

PROGRAMM

des

Progymnasiums zu Andernach

für das

Schuljahr 1881—82.

Von dem Rector

Dr. Jos. Schliiter.

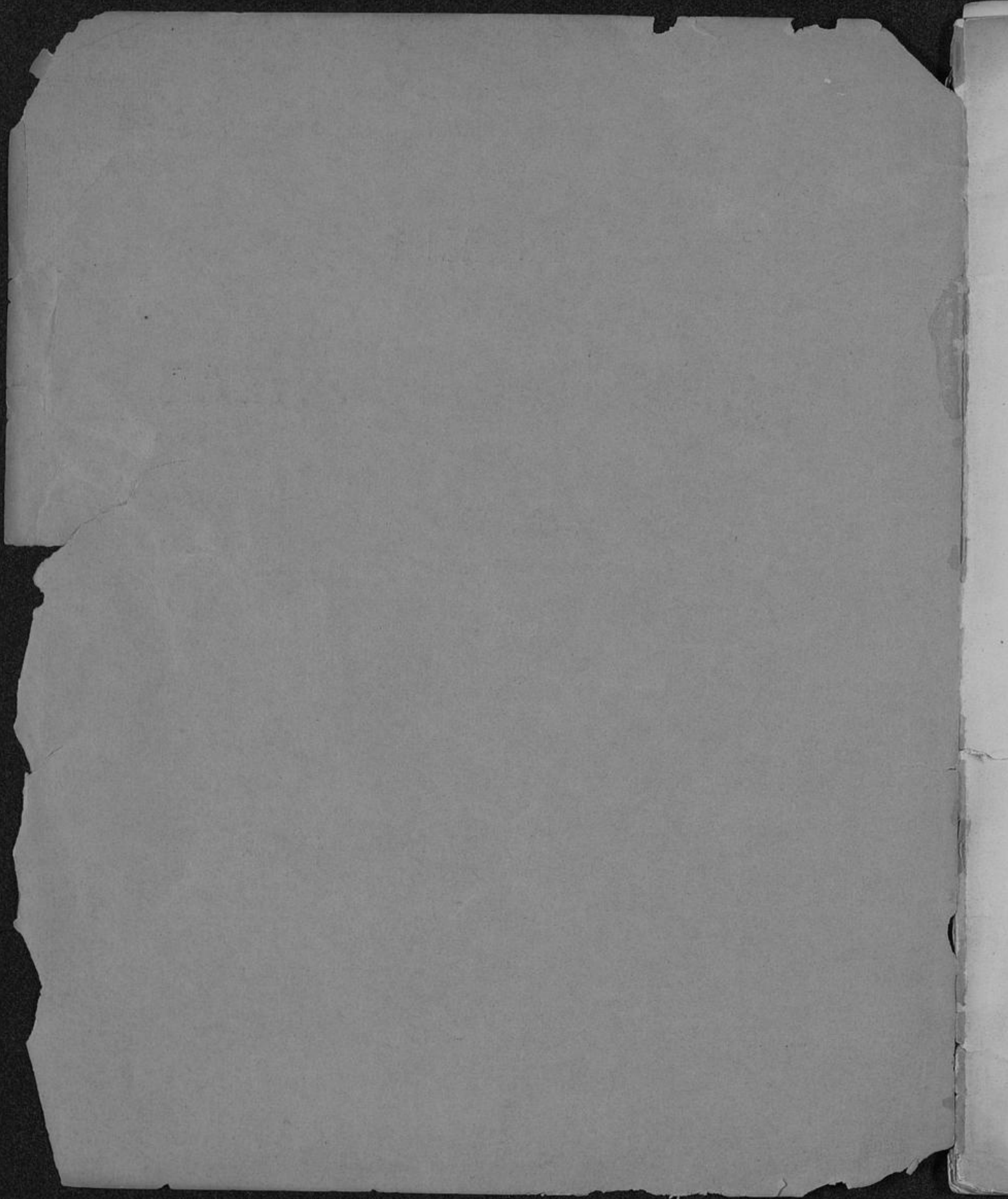
Inhalt: 1. *Übersetzung des besonderen Teils der Germania des Tacitus.* } Von dem Rector.
2. *Fünf Kaiserlieder.* }
3. *Schulnachrichten.*

Andernach, 1882.

A. Jung'sche Buchdruckerei.

1882. Progr. Nr. 373.

S. P. 260 gan
1 (1882)



PROGRAMM

des

Progymnasiums zu Andernach

für das

Schuljahr 1881—82.

Von dem Rector

Dr. Jos. Schlüter.

Inhalt: 1. Übersetzung des besonderen Teils der Germania
des Tacitus. } Von dem
2. Fünf Kaiserlieder. } Rector.
3. Schulfachrichten.

Andernach, 1882.

A. Jung'sche Buchdruckerei.

1882. Progr. Nr. 373.

gan 10001 (1882)

1. Pr. 260
^{2/11}

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
JUSSEL DORF

28.9.565

Vorbemerkung.

Der im Programme des Jahres 1880 vorgelegten Übersetzung des allgemeinen Teils über Lage und Sitten folgt hier die des besonderen über die Völkerschaften des alten Germaniens. Der Bearbeitung ist die Übersetzung meines Grossvaters*) zu Grunde gelegt, deren erste Ausgabe Dortmund 1798 erschien, die zweite Hamm 1821. Ich habe in steter Collation das beste beider zu vereinigen gesucht, wobei ich besonders bedacht war, der Übersetzung ihre eigentümliche kernige Kürze, ihren einfachen, männlich schlichten Ausdruck zu erhalten. Wie hierfür, so waren überhaupt dieselben Grundsätze massgebend und bestimmend, wie sie im Vorworte der Übersetzung des allgemeinen Teils näher dargelegt. Bemerket sei nur noch, dass ich hier wie dort, um die Prägnanz des Ausdrucks zu heben, vielfach die besonders in proverbialer und sententiöser Rede so charakteristische und dabei so recht dem deutschen Sprachgeiste eigene Alliteration in Anwendung gebracht habe.

„Dem Vaterlande heilig“ und „Nulla sine virtute libertas“ hiessen die Widmung und der Leitspruch, womit der Verfasser am Ende des vorigen Jahrhunderts seine Übersetzung herausgab. Er bezeichnete damit die hohe ethische und nationale Bedeutung, wonach er die classische Schrift des grossen Römers aufgenommen und aufgefasst wissen wollte. Möge sie denn immer wieder unserem Volke die ernste Mahnung vorhalten, dass nur wenn es der Tugenden der Vorfahren eingedenk, sich das preisende Dichterwort an ihm bewähren mag:

„So waren wir und sind es auch
Das edelste Geschlecht,
Von biederm Sinn und reinem Hauch
Und in der Thaten Recht.“

(Göthe, Des Epimenides Erwachen, Schlusschor.)

*) „Johann Christoph Schlüter, geb. am 6. November 1767 zu Münster, 1801 Professor der römischen Litteratur an der dortigen Academie, starb als Rector derselben am 8. October 1841.“ (Eckstein, Nomenclator philologorum S. 506.) „Edito et in patrium sermonem converso Sallustio Tacitoque clarum“ nennt ihn in dem unterm 3. August 1839 ausgestellten Ehren-Doctordiplom Aug. Wilh. v. Schlegel, als dermaliger Dekan der philosophischen Facultät der Universität Bonn. Der besonders auch durch die meisterhafte Übersetzung Shakespeares berühmte Gelehrte begleitete das am 17. August übersandte Diplom u. A. mit folgenden Worten: „Der Gedanke, Ihre vieljährigen Verdienste um die Verbreitung gründlicher Gelehrsamkeit und die geistige wie sittliche Ausbildung der Jugend durch Ertheilung einer Promotion honoris causa am Geburtstage Sr. Majestät öffentlich anzuerkennen, ist nicht nur von der Facultät einstimmig genehmigt worden, sondern hat auch sonst lebhafteste Teilnahme gefunden.“

Besonderer Teil

(Kap. 28—46)

der

Germania des Tacitus.

XXVIII.

Einwanderungen.

Dass die Macht der Gallier ehemals grösser gewesen, berichtet der beste Gewährsmann, Julius Cäsar, und daher ist es glaublich, dass auch Gallier nach Germanien gewandert sind. Denn wie wenig konnte ein Fluss wohl hindern, dass ein Volk, wie es stark geworden, Wohnsitze einnahm und vertauschte, die noch Gemeingut und durch keine herrschende Macht geteilt waren? So wohnten zwischen dem Hercynischen Walde und den Flüssen Rhein und Main die Helvetier, weiter im Binnenlande die Bojer; beides gallische Stämme. Noch lebt in dem Namen Boihemen die alte Geschichte des Landes, obgleich es andere Bewohner hat. Ob aber die Aravisker von den Osen, einem germanischen Volke, oder die Osen von den Araviskern nach Germanien gewandert sind, da sie noch gleiche Sprache, Gebräuche und Sitten haben, ist ungewiss, weil bei einst gleicher Dürftigkeit und Freiheit auf beiden Ufern Vorteil wie Nachteil gleich war. Die Trevirer und Nervier suchen sogar Ehre in der Aneignung germanischer Abstammung, als ob der Ruhm dieser Abkunft ihnen die Ähnlichkeit mit den schlaffen Galliern nähme. Am Rheinufer selbst wohnen ohne Zweifel germanische Völker, die Vangionen, Triboker und Nemeter. Selbst die Ubier, obgleich sie die Ehre haben, eine römische Colonie zu sein und sich lieber nach dem Namen ihrer Stifterin Agrippiner nennen lassen, schämen sich ihrer Herkunft nicht. Vor Zeiten herüber gezogen, wurden sie nach erprobter Treue am Rheinufer angesiedelt, um dem Feind zu wehren, nicht um bewacht zu werden.

XXIX.

Bataver, Mattiaker, Dekumatener.

Unter allen diesen Völkern an Tapferkeit hervorragend, bewohnen die Bataver vom Ufer nur einen kleinen Strich, aber eine Insel des Rheinstromes (das Rheindelta). Einst ein Cattisches Volk, zogen sie infolge innerer Unruhen in diese Gegend, um hier ein Teil des Römerreichs zu werden. Ihnen bleibt die ehrende Auszeichnung alter Bundesgenossenschaft, denn kein Tribut erniedrigt sie, kein Steuerpächter saugt sie aus. Frei von Lasten und Lieferungen und allein dem Felddienste vorbehalten, werden sie wie Wehr und Waffen für den Krieg aufgespart. In gleicher Abhängigkeit stehen auch die Mattiaker. Denn die Grösse des römischen Volkes hat die Ehrfurcht vor seiner Herrschaft auch über den Rhein und die alten Grenzen hinausgetragen. So mit Haus und Heimat

auf ihrem Ufer drüben, sind sie doch mit Herz und Sinn für uns, ähnlich den Batavern, nur dass eben des eigenen Landes Boden und Himmel sie mit kühnerem Mute beseelt. Nicht möcht' ich, obgleich sie jenseits des Rheins und der Donau sich niedergelassen, unter Germaniens Völker diejenigen zählen, welche das Zehntland bebauen. Abenteuernes gallisches Volk, durch die Not verwegend, nahm den fast herrenlosen Boden in Besitz. Nachdem dann der Grenzwall gezogen und die Schutzwerke vorgeschoben, gilt ihr Gebiet als Vorland des Reiches und ein Teil der Provinz.

XXX.

Chatten.

Hinter diesen, vom Hercynischen Walde an, wohnen die Chatten, nicht in so flachen und sumpfigen Gegenden, wie die übrigen Völker des weiten Germaniens. In einem fort ziehen die Höhen sich hin und verlieren sich nur allmählich, und seine Chatten begleitet der Hercynische Wald und entlässt sie. Stärkeren Körperbau hat dieses Volk, straffe Glieder, drohenden Blick, mutigeren Geist. Für Germanen zeigen sie viel Verstand und Geschick: die besten nur wählen sie zu Führern und gehorchen ihnen aufs Wort, stehn fest in Reih und Glied, wissen die Gelegenheit wahrzunehmen, den Angriff zu verschieben, schaffen bei Tag, schanzen bei Nacht, rechnen wenig auf Glück, auf Tapferkeit alles, und, was das seltenste und nur bei rechter Kriegszucht angeht, vertrauen dem Führer mehr als dem Heere. Ihre ganze Stärke liegt im Fussvolk, das sie ausser den Waffen noch mit Schanzgeräth und Proviant belasten. Andere sieht man zur Schlacht ausziehen, die Chatten zum Kriege; selten sind blosse Streifzüge und Scharmützel. Freilich hat die Reiterei den Vorteil, dass sie rasch den Sieg gewinnt, rasch zurückweicht. Doch ist solche Schnelligkeit der Furcht gesellt, Zögern mehr der Standhaftigkeit verwandt.

XXXI.

Fortsetzung.

Was bei anderen Völkern Germaniens nur für seltene und besondere Kühnheit des Einzelnen Brauch, ist bei den Chatten allgemein: sobald sie ins Mannesalter getreten, Haar und Bart wachsen zu lassen und erst wenn sie einen Feind erschlagen, diese der Tapferkeit gelobte und geweihte Tracht abzulegen. Über Blut und Beute enthüllen sie die Stirn und dann erst halten sie sich des Daseins wert, des Vaterlandes und der Eltern würdig. Dem Feigen und Unkriegerischen bleibt der Haarwust. Die Tapfersten tragen überdies einen (dem Volke sonst als Schmach geltenden) eisernen Armring, gleichsam wie eine Fessel, bis sie sich durch Feindesblut lösen. Den meisten Chatten gefällt dies Abzeichen so, dass sie damit grau werden, Feinden wie Landsleuten herrlich zu schauen. Sie beginnen allemal den Kampf und bilden das Vordertreffen, ein erstaunlicher Anblick! Und nicht einmal im Frieden gewöhnen sie sich zu milderem Aussehn. Keiner hat Haus und Hof, noch sonst welche Sorge: wo sie hinkommen, finden sie gastliche Aufnahme, fremdes Gut verprassend, das eigene nicht achtend, bis kraftloses Alter sie zu so rauhem Reckentum untüchtig macht.

XXXII.

Usipier und Tencterer.

Nächst den Chatten, da wo der Rhein schon sicheres Bett hat und Grenze sein kann, wohnen die Usipier und Tencterer. Die Tencterer zeichnen sich ausser der gewöhnlichen Kriegstüchtigkeit durch ihre trefflich geschulte Reiterei aus, und nicht grösser ist bei den Chatten der Ruhm ihres Fussvolks, als bei den Tencterern der ihrer Reiterei. So haben es die Vorfahren angeordnet und die Nachkommen thun ebenso. Das der Knaben Spiel, der Männer Wetteifer, dabei bleiben die Alten. Wie das Gesinde und Hauswesen und mit den anderen Rechten der Nachfolge werden auch die Pferde vererbt. Sie erhält nicht, wie das Übrige, der älteste Sohn, sondern der streitbarste und tüchtigste.

XXXIII.

Bructerer, Chamaver, Angrivarier.

An die Tencterer stiessen ehemals die Bructerer. Jetzt sind, wie berichtet wird, Chamaver und Angrivarier dort eingewandert, nachdem durch den Bünd der Nachbarvölker die Bructerer geschlagen und gänzlich vernichtet worden: sei es aus Hass ihres Übermuts, oder aus Gier nach Beute oder durch eine besondere Gunst der Götter gegen uns, da sie uns sogar das Schauspiel einer Schlacht nicht missgönnten, worin über sechzigtausend nicht durch Römer Waffen und Geschosse, sondern, was herrlicher ist, ihnen zur Lust und Augenweide fielen. Blicke und dauerte doch unter diesen Völkern wenn nicht Liebe zu uns, so doch wenigstens gegenseitiger Hass, da ja bei des Reiches drängenden Verhängnissen das Glück nichts Grösseres mehr gewähren kann als der Feinde Zwietracht.

XXXIV.

Friesen.

An die Angrivarier und Chamaver schliessen sich östlich die Dulgibiner und Chasuaren an und andere minder bekannte Völker. Vorn (nordwestlich) folgen die Friesen, grosse und kleine Friesen genannt nach dem Masse ihrer Macht. Beide Stämme ziehn sich bis zum Ocean am Rheine hin und weiter wohnen sie um unermessene Seen, die auch von römischen Flotten befahren wurden. Ja, selbst auf den Ocean haben wir uns dort gewagt. Auch geht die Sage, dass da noch Säulen des Herkules vorhanden: sei es nun, dass Herkules wirklich dahin gekommen, oder dass wir eben alles Grosse auf seinen Heldenruhm zurückführen zu müssen meinen. Auch fehlte es dem Drusus und Germanicus nicht an Kühnheit; aber der Ocean war dem entgegen, zugleich sich und den Hercules untersuchen zu lassen. Nachher hat es Niemand mehr versucht; frömmere und ehrerbietiger schien es, Götterthaten zu glauben als sie zu erkunden.

XXXV.

Chauken.

So weit kennen wir Germanien von der Abendseite. Nach Norden geht es in weitem Bogen hinauf. Gleich das erste Volk, die Chauken, wiewohl es schon bei den Friesen beginnt und noch einen Teil der Meeresküste inne hat, zieht sich an der Seite aller vorher genannten Völker hin, bis es ins Gebiet der Chatten einbiegt. Diesen ganzen ungeheuren Landstrich haben die Chauken nicht nur in Besitz, sondern füllen ihn auch aus; das edelste Volk unter den Germanen, das seine Grösse vor allem durch Gerechtigkeit zu behaupten sucht. Ohne Herrschbegier, ohne Übermut, ruhig und abgeschlossen, reizen sie nicht zum Kriege, noch verheeren sie durch Raub- und Beutezüge. Und das eben ist der beste Beweis ihrer Tüchtigkeit und inneren Kraft, dass sie ihre Überlegenheit keinem Unrecht verdanken. Schlagfertig aber sind sie alle und für den Notfall steht ihr Heer bereit, reich an Mannschaft und Rossen, und auch ohne loszuschlagen geniessen sie gleichen Rufes.

XXXVI.

Cherusker.

Den Chauken und Chatten zur Seite, genossen die Cherusker, lange unangefochten, einen allzu tiefen und erschlaffenden Frieden. Das war mehr bequem als sicher, da zwischen übermächtigen Nachbarn die Ruhe trüglich: wo die Faust entscheidet, heisst bescheiden und rechtschaffen nur der Stärkere. So nennt man die einst als brav und bieder gepriesenen Cherusker jetzt trüg und thöricht; der Chatten, ihrer Sieger, Glück gilt als Weisheit. In den Sturz der Cherusker hineingezogen wurden auch die Fosen, ein angrenzender Stamm: gleiche Genossen im Unglück, während sie im Glück unter ihnen standen.

XXXVII.

Cimbern.

In demselben Vorlande Germaniens, nächst dem Ocean, wohnen die Cimbern, jetzt ein kleiner Staat, aber gross an Ruhm. Noch giebt es weithin Spuren ihrer alten Grösse: auf beiden Ufern (des Rheins) ausgedehnte Lagerplätze, deren Umfang noch jetzt des Volkes Menge und Streitmacht ermessen und seinen ungeheueren Heereszug glaublich erscheinen lässt. Sechshundert und vierzig Jahre stand unsere Stadt, als man, unter dem Consulate des Cäcilius Metellus und Papirius Carbo (113 v. Chr.), zuerst von Cimbrischen Waffen hörte. Von da an bis zum zweiten Consulate des Kaisers Trajan gerechnet, ergeben sich rund zweihundert und zehn Jahre. So lange wird Germanien besiegt. Im Laufe so langer Zeit gab es beiderseits zahlreiche Verluste. Nicht die Samniter, nicht die Punier, nicht Spanien noch Gallien, selbst die Parther nicht haben uns öfter gemahnt, da furchtbarer als Arsaces' Königsmacht Germaniens Freiheit. Denn was anders als des Crassus Niederlage kann der Orient, der mit Verlust selbst des Pacorus einem Ventidius erlag, uns entgegenhalten? Aber die Germanen, die den Carbo und Cassius, den Scaurus Aurelius und Servilius Cäpio, auch den Marcus Manlius geschlagen oder gefangen genommen, haben auf einmal fünf consularische Heere des römischen Volke, den Varus und mit ihm drei Legionen selbst dem Cäsar (Augustus) entrissen. Und nicht ungestraft haben sie Cajus Marius in Italien, Julius Cäsar in Gallien, Drusus, Nero und Germanicus in ihrem eigenen Lande geschlagen. Bald darauf wurden Cajus Cäsars (Caligulas) gewaltige Drohungen zum Gespött. Dann war Ruhe, bis sie bei Gelegenheit unserer Zwiste und Bürgerkriege die Winterlager der Legionen stürzten und selbst Gallien bedrohten. Wiederum wurden sie zurückgetrieben; aber in letzter Zeit hat man mehr über sie triumphirt, als sie besiegt.

XXXVIII.

Sueven.

Jetzt von den Sueven, welche nicht, wie die Chatten oder Teneterer, ein Volk bilden; denn sie sind als Herren der grösseren Hälfte Germaniens noch nach besonderen und besonders benannten Völkerschaften geteilt, wiewol sie im allgemeinen Sueven heissen. Eine Eigentümlichkeit des Volkes ist es, das Haar schräg hinauf zu streichen und in einen Knoten zu binden. So unterscheiden sich die Sueven von den übrigen Germanen, so die freien Sueven von den Knechten. Bei andern Völkern geschieht dies wohl wegen einiger Verwandtschaft mit den Sueven, oder auch, was oft der Fall, aus Nachahmung, doch im ganzen selten und nur in der Jugendzeit. Die Sueven aber tragen bis ins graue Alter das ungefüge Haar zurückgekämmt und oft gerade über dem Scheitel aufgebunden. Die Vornehmen halten es auch mehr in Pflege. Dies ist ihre Sorge für das Äussere, aber eine unschuldige; denn nicht um Liebe oder Gegenliebe, sondern um eben, wenn sie zur Schlacht ziehen, dem Auge des Feindes hoch und schrecklich zu erscheinen, schmückten sie sich so.

XXXIX.

Semnonen.

Für die ältesten und edelsten der Sueven geben sich die Semnonen aus. Glaubwürdig wird ihr hohes Alter durch ihre Religion. Zu bestimmter Zeit kommen in einem Walde, den Weihe der Väter und alte Ehrfurcht geheiligt, alle Völker desselben Stammes durch Abgeordnete zusammen und mit öffentlichem Menschenopfer begehen sie des barbarischen Brauches schauerliche Feier. Noch eine andere Ehrerbietung wird dem Haine erwiesen. Niemand betritt ihn anders als gefesselt, um seine Unterwürfigkeit und die Macht der Gottheit zu bekennen. Fällt etwa einer hin, so darf er sich nicht erheben und aufstehn; auf dem Boden wälzt er sich hinaus. Und den Sinn wohl hat der ganze heilig gehaltene Brauch, dass hier gleichsam des Stammes Uranfang, hier der allwaltende Gott, dem alles Andere unterthan und gehörsam. Auch ihre vom Glück gehobene Macht erhöht der Semnonen Anseh'n: sie wohnen in hundert Gauen und in diesem grossen Verbande dünken sie sich das Haupt der Sueven zu sein.

XL.

Langobarden. Die Nerthussage.

Die Langobarden hingegen adelt ihre geringe Zahl. Von so vielen mächtigen Völkerschaften umringt, sind sie nicht durch Unterwürfigkeit, sondern durch Kampf und Wagnis gesichert. Die Reudigner sodann und Avionen, die Angeln, Variner, Eudosen, Suardonen und Nuithonen werden durch Flüsse oder Wälder gedeckt. Im einzelnen ist an ihnen nichts bemerkenswert, als dass sie insgesamt die Nerthus, d. h. die Mutter Erde, verehren und glauben, sie walte über der Menschen Schicksal und besuche die Völker. Auf einer Insel des Oceans ist ein heiliger Hain, in diesem ein geweihter mit einem Teppich bedeckter Wagen, den nur der Priester berühren darf. Dieser weiss, wann die Göttin im Heiligtume weilt, und geleitet in tiefer Ehrfurcht ihren von Kühen gezogenen Wagen. Dann sind Freudentage, festlich geschmückt die Orte, die sie ihres Besuchs und Aufenthalts würdigt. Kein Krieg wird dann begonnen, keine Waffe berührt, alle Wehr ist verschlossen; man kennt, man liebt dann nichts als Frieden und Ruhe, bis derselbe Priester die Göttin, die nun des Verkehrs mit den Sterblichen zur Genüge genossen, in das Heiligtum zurückbringt. Dann wird Wagen und Teppich und, wenn man's glauben mag, die Göttin selbst in einem entlegenen See gebadet. Den Dienst verrichten Selaven, die sofort derselbe See verschlingt. Daher der geheime Schauer, die heilige Unkunde, was jenes Wesen sei, das nur Todgeweihte schauen. *)

XLI.

Hermunduren.

Der genannte Teil der Sueven erstreckt sich weit ins Innere Germaniens. Uns näher liegt (um wie vorher dem Rhein, so jetzt der Donau zu folgen) der Staat der Hermunduren, der den Römern treu und ergeben. Daher sind sie die einzigen Germanen, welche nicht nur am Ufer, sondern auch im Herzen des Landes und in der ansehnlichsten Colonie der Provinz Rhätien mit uns Handel treiben. Allenthalben und ohne Wache kommen sie herüber, und während wir den andern Völkern nur unsere Waffen und Lager zeigen, haben wir diesen ohne ihr Begehren Häuser und Landsitze geöffnet. Im Gebiet der Hermunduren entspringt die Elbe, einst ein berühmter und bekannter Strom; jetzt hört man nur davon.

XLII.

Narister, Markomannen, Quaden.

Neben den Hermunduren wohnen die Narister und weiter die Markomannen und Quaden. Am bedeutendsten ist der Markomannen Ruhm und Macht, und selbst ihre Wohnsitze haben sie nach einstmaliger Vertreibung der Bojer durch Tapferkeit errungen. Auch die Narister und Quaden sind nicht von schlechter Art. Dies ist gleichsam die Front Germaniens, so weit es an der Donau sich hinzieht. Den Markomannen und Quaden sind bis auf unsere Zeit Könige aus ihrem Volke geblieben, von dem edlen Geschlecht des Marbod und Tudrus; jetzt lassen sie sich auch fremde gefallen. Aber Macht und Gewalt dieser Könige hängt ganz von Römischem Ansehn ab. Selten werden sie durch unsere Waffen, öfter mit Geld unterstützt und nicht mindert das ihren Einfluss.

*) Eine recht ansprechende poetische Paraphrase der Sage gab neuerdings Ferd. Bässler in der Ballade „Hertha-See“ (Gedichte, Gotha, F. A. Perthes 1881, S. 67 ff.) Als Probe seien die den Gottesfrieden und die Todesweihede schildernden Strophen hier mitgeteilt:

„Vergessen seiner Lasten ruht der leibeigne Mann,
Man gönnt ein langes Rasten dem müden Pfluggespann,
Das Heerhorn ruft die Recken nicht mehr zur Heldenfahrt,
Fest hinter Schloss und Riegel liegt Schwert und Speer verwahrt. — —

In heil'ger Welle spülen sie ab den Staub der Erden:
Was durch die Welt gewandert, das muss entsündigt werden.

Nun strahlt in reiner Schöne der Göttin Hochgestalt,
Es schauert durch die Bäume, der See erschwillt und wallt,
Zur Tiefe kehrt das Wunder auf unerforschter Bahn
Und zieht mit sich hinunter, die es mit Augen sahn.“

XLIII.

Der Nordosten.

Weiter nördlich, hinter den Marcomannen und Quaden, wohnen die Marsigner, Gothinen, Osen und Buren. Unter ihnen erscheinen die Marsigner und Buren nach Sprache und Lebensweise als Sueven. Die Gothinen verrät die gallische, die Osen die germanische Sprache als nichtgermanisch, was auch ihre Zinsbarkeit bezeugt. Einen Teil der Abgaben legen ihnen als Fremdlingen die Sarmaten, einen andern die Quaden auf. Die Gothinen graben zu grösserer Schmach auch Eisen aus. Alle diese Völker haben wenig Flachland in Besitz, meist Waldungen, Berggipfel und Höhenzüge. Denn Suevien teilt und durchschneidet ein fortlaufender Gebirgszug. Jenseits desselben hausen noch zahlreiche Völker, worunter das in mehrere Staaten verzweigte Volk der Lygier sich am weitesten ausdehnt. Als die mächtigsten seien hier weiter genannt: die Harier, Helveconen, Manimer, Elysier, Nahanarvalen. Bei den letzteren wird ein altverehrter heiliger Hain gezeigt. Dort waltet ein Priester in weiblichem Schmucke; die Götter aber nennt man nach römischer Auffassung Castor und Pollux. Dies die Bedeutung der Gottheit, ihr Name Alker. Keine Bildnisse, keine Spur fremden Volksglaubens; als Brüder jedoch, als Jünglinge werden sie verehrt. Übrigens sind die Harier, zudem sie noch die eben genannten Völker an Macht übertreffen, ein recht wüstes Volk, das der angeborenen Wildheit noch durch Kunst und Zeit nachzuhelfen versteht. Die Schilde schwarz und schwarz die Leiber bemalt, wählen sie zum Kampfe die tiefdunkle Nacht. Und schon durch die grausige, gespenstische Erscheinung dieser Höllenschar jagen sie Entsetzen in den Feind, da keiner den so ganz neuen, schier dämonischen Anblick erträgt: denn zuerst in allen Schlachten wird das Auge besiegt. Hinter den Lygiern werden die Gothonen von Königen beherrscht, etwas strenger schon als die übrigen Stämme der Germanen, doch noch nicht gerade mit Verlust der Freiheit. Weiter am Ocean dann die Rugier und Lemovier. Eigentümlich sind allen diesen Völkern die runden Schilde und kurzen Schwerter und ihr Gehorsam gegen die Könige.

XLIV.

Suionen.

Die Staaten der Suionen (Schweden) sodann, im Ocean selbst, haben ausser wohlbewehrter Mannschaft auch Seemacht. Die Form ihrer Schiffe unterscheidet sich dadurch, dass sie mit beiden als Vorderteil gebauten Enden eine stets zum Anlanden passende Spitze darbieten. Segel gebrauchen sie nicht, noch in Reihe den Seiten angefügte Ruder, nur, wie auf einigen Flüssen, ein loses, nach Bedürfnis hier oder dort verwendbares Ruderwerk. Auch der Reichtum schafft bei ihnen Ehre, und daher herrscht Einer, ohne Vorbehalt, ohne erbetenes Gehorsamsrecht (ohne Clausel und Wahlcapitulation). Auch sind die Waffen nicht, wie bei den übrigen Germanen, in Jedermanns Händen, sondern in gutem Verschluss unter einem Wächter und zwar einem Selaven: weil plötzlichem Einfall der Feinde der Ocean wehrt, eine müssige Menge in Waffen aber leicht ausschreitet. So liegt es freilich nicht in des Königs Interesse, die Hut der Waffen einem Edlen oder Freien, ja auch nur einem Freigelassenen anzuvertrauen.

XLV.

Ästier, Sitonen.

Jenseits der Suionen liegt ein anderes Meer in träger Ruhe. Dass da Saum und Grenze des Erdkreises, ist deshalb glaublich, weil der letzte Schein der eben sinkenden Sonne bis zu ihrem Wiederaufgang anhält, so hell, dass er die Sterne verdunkelt. Auch meint der naive Glaube, dass man bei Sonnenaufgang ein Getön vernehme und Göttergestalten schaue, das Haupt im Strahlenkranze. *) Da hat denn, wie recht berichtet, die Welt ein Ende. Zur Rechten nun bespült das Suevische Meer das Gestade der Ästier, deren Sitten und Gebräuche suevisch sind: ihre Sprache nähert sich mehr der britannischen. Sie verehren die Göttermutter und tragen als Symbol dieses Glaubens das

*) Ganz treffend sagt B. Hüppe (im wesentlichen nach Grimm, Deutsche Mythologie S. 707) in seiner für die sachliche Erklärung, speciell die deutschen Altertümer wertvollen Ausgabe (Münster, Theissing 1868): „Mit dem Erscheinen des Tages, eines schönen, freundlichen Jünglings, ist nach der Vorstellung unserer Vorfahren

Bild eines Ebers, das statt aller Wehr und Waffe den Verehrer der Göttin auch mitten unter Feinden schützt. Selten ist Eisen bei ihnen in Gebrauch, oft der Knüttel. Getreide und Feldfrüchte bauen sie mit grösserer Ausdauer, als sonst germanischer Trägheit gemäss. Aber auch das Meer durchsuchen sie und sind die einzigen von allen, welche den Bernstein, den sie Glesum (Glas) nennen, in Untiefen und am Strande selbst sammeln. Seine Natur und Entstehungsart haben sie als Barbaren weder untersucht, noch ausgemittelt. Lange sogar lag er unter anderem Auswurfe des Meeres, bis unsere Prunksucht ihm einen Namen machte. Sie selbst wissen ihn nicht zu brauchen. Roh wird er gesammelt, unverarbeitet ausgeführt, und staunend empfangen sie den Preis. So viel sieht man aber schon, dass es ein Baumharz ist, da häufig Gewürm und Insekten durchschimmern, die von der Flüssigkeit erfasst, bei deren Verhärtung eingeschlossen worden. Wie es nun im fernen Orient üppigere Wälder und Haine gibt, wo Weihrauch und Balsam ausschwitzt, so müssen, mein' ich, solche auch auf Inseln und Landstrichen des Abendlandes sein, wo dann dieser Saft, von den Strahlen der nahen Sonne ausgesogen und in Fluss gebracht, ins nächste Meer rinnt und durch die Gewalt der Stürme ans gegenüberliegende Gestade geschwenmt wird. Prüft man die Beschaffenheit des Bernsteins am Feuer, so brennt er wie Kien und giebt eine fettige, stark riechende Flamme: dann wird er zähe wie Pech oder Harz. An die Suionen schliessen sich die Stämme der Sitonen. Im übrigen jenen ähnlich, unterscheiden sie sich allein dadurch, dass ein Weib sie beherrscht. So sehr sind sie von der Freiheit entartet, so tief in der Knechtschaft gesunken. Hier ist des Suevenlandes Ende.

XLVI.

Peuciner, Veneter, Fennen.

Ob ich die Stämme der Peuciner, Veneter und Fennen den Germanen oder Sarmaten zuzählen soll, weiss ich nicht recht, wiewohl die Peuciner, welche Einige Bastarner nennen, in Sprache, Kleidung, Wohnung und Hauswesen wie Germanen sind. Schmutz ist allgemein, starre Trägheit Herrenrecht. Durch Mischheiraten werden sie nicht wenig zu der Sarmaten Aussenstellung. Die Veneter haben viel von ihren Sitten angenommen. Denn das ganze Wald- und Gebirgsland zwischen Peucinern und Fennen durchstreifen sie als Räuber. Dennoch rechnet man sie eher noch zu den Germanen, weil sie Häuser bauen, Schilde führen, rüstig und flink zu Fuss sind: alles anders wie bei den auf Ross und Wagen lebenden Sarmaten. Ganz ohne Cultur, in scheusslicher Armut leben die Fennen: nicht Waffen haben sie, nicht Pferde, nicht Haus und Herd; Kräuter sind ihre Nahrung, ihre Kleidung Tierfelle, ihre Schlafstatt der Boden. All' ihre Hoffnung denn die Pfeile, die sie in Ermangelung des Eisens mit Knochen zuspitzen. Dieselbe Jagd nährt Männer wie Weiber; denn diese ziehen überall mit und verlangen ihren Beuteteil. Auch die Kinder haben vor Raubtieren und Regengüssen keine andere Zufluchtsstätte, als sich unter irgend einem Geflecht von Zweigen zu bergen; da stellen sich auch die Erwachsenen ein, das der Greise Obdach. Das dünkt ihnen doch glückseliger, als hinterm Pfluge zu keuchen, in Häusern sich abzumühen, eigenes und fremdes Gut in Furcht und Hoffnung zu bewirtschaften. Unbekümmert um Menschen, um Götter, haben sie das Schwerste erreicht: nicht einmal eines Wunsches zu bedürfen. Das Übrige nun ist schon mehr fabelhaft, wie dass die Hellusier und Oxionen Anlitz und Züge von Menschen, Leib und Glieder von wilden Tieren haben sollen. Dies lasse ich als unerkundet auf sich beruhen.

eine Erschütterung, ein Geräusch verbunden, welches wohl seinen Schwingen beizumessen ist; es geht ein Schauern durch die Natur und frischeres Weben dringt aus den Wolken.“ Die genannte Ausgabe ist (dies sei doch für meinen unlängst verstorbenen mehrjährigen Lehrer nicht unerwähnt gelassen) wie weniger bekannt und anerkannt, so dafür um so mehr von Anderen (nomina sunt odiosa!) wacker ausgenutzt. Neu war denn da auch, neu bis zu schweigender Expropriation in usum Delphini, die so schöne Parallele aus Goethes Faust (II, 1):

„Tönend wird für Geistesohren

Schon der neue Tag geboren.

Felsenthore knarren rasselnd,

Phöbus' Räder rollen prasselnd.

Welch Getöse bringt das Licht!

Es trommetet, es posaunet,

Auge blinzet und Ohr erstaunet,

Unerhörtes hört sich nicht.“

Fünf Kaiserlieder.

1.

Heil dem Kaiser!

Nach Felix Dahn's „Macte senex Imperator!“

Heil Dir, greiser Heldenkaiser,
Barbablanca! Lorbeerreiser
Flicht mein Lied zum vollen Kranz:
Deutschlands alter Kaiserkrone,
Mächtig einst in fernster Zone,
Schufst Du neuen Ruhmesglanz!

Unerschreckt ob's kracht und blitzet,
Mit dem Schild des Rechts geschützt,
Rufst den Heerbann Du ins Feld.
Sieh, da greift vom Fels zum Meere
Klirrend alles Volk zur Wehre,
Eine deutsche Waffenwelt.

Flugs schickt seine tapfern Scharen,
Flinke Jäger, schusserfahren,
Bayerns Fürst voll Jugendmut;
Deutschen Sinnes sonder Wanken,
Eilen Sachsen, Schwaben, Franken
Zu des Vaterlandes Hut.

Aus des Schwarzwalds dunklen Tannen
Braust das Ross des Alemannen
Rasch zur „Wacht am Rhein“ dahin,
Und voran auf unsern Bahnen
Rauschen Preussens stolze Fahnen,
Lorbeerschwer seit Fehrbellin.

Drüben sie zu siegen eilten,
Vor dem Kampf den Preis schon teilten —
Doch des heil'gen Stromes Strand
Schaute auch nicht ein Franzose,
Der nicht, klagend seinem Lose,
Als Gefang'ner sich bekannt!

Die dem Sieg die Bahn gewiesen,
Weissenburg und Wörth, gepriesen
Seid mit Spichern zumal,
All' ihr Burgen und Castelle,
Die an Maas und Mosel Welle
Deutscher Mut zwang, deutscher Stahl.

Dreimal darf ich glücklich preisen,
Wer gefügt aus Blitz und Eisen
Dort bei Sedan sah den Ring,
Der in immer eng'rem Bogen,
Wie von Schicksalshand gezogen,
Marschall, Heer und Kaiser fing. —

So aus dunklem Sturm der Schlachten,
Schöner, als wir je es dachten,
Holtet ihr ein köstlich Vliess:
Strassburg, Elsass — Metz, Lothringen
Ward zum Preis euch, deutsche Klingen,
Euch der Lorbeer von Paris!

Ja, die Sieg auf Sieg erlogen,
Prahnd, prunkend, lustverzogen —
Rasend schier in Wahnessinn,
Gnade flehend von dem Sieger,
Brod vom schlichten deutschen Krieger,
Sank Lutetia dahin.

Der der Krone der Germanen,
Ledig lang des Ruhms der Ahnen,
Du erkämpftest neuen Glanz:
Heil Dir greiser Imperator,
Barbablanca, Triumphator,
Retter Du des Vaterlands!

2.

Der Kaisertag.

Zum 22. März 1882.

Das Lied vom Deutschen Kaiser! Durch das Land
Klingt's heut mit Glockenschall und Jubelrufen.
Dankbare Liebe schlingt ihr golden Band
Um alles Volk heut an des Thrones Stufen,
Und alle Herzen in dem Flehn sich einen,
Dass Gott den Kaiser lang erhalt' den Seinen.

Im Festesglanze lacht der junge Tag,
Des Kaisers Tag, begrüsst vom Frühlingswehen,
Da wird Jedweder, wie er es vermag,
Des teuren Kaisers Ehrenfest begehen;
Und zu des Lorbeers schimmernden Gewinden
Soll auch der Eiche Kranz sich treulich finden.

Wohl ward es schwer dem königlichen Herzen,
Des Krieges rote Rosen auszusäen,
Doch Grosses wird geboren nur in Schmerzen
Und ohne Siegen ist kein Auferstehen.
D'rum, als sie ausgespielt des Trutzes Karte,
Erhub er kühn des Deutschen Reichs Standarte.

Nach heissem Kampf das hohe Werk zu krönen,
Ist nun sein unermüdet Thun und Denken;
Frei macht die Bahn er allem Grossen, Schönen,
Des Friedens Güter will dem Volk er schenken.
Und edle Kunst und Wissenschaft erblühen,
So weit Germania's stolze Adler ziehen.

Den Tempel, der so lang aus Schutt und Ranken
Dachlos zum blauen Himmel aufgesehen,
Ihn liessen eines Königs Hochgedanken
Zum Einheitsdom nun prachtvoll auferstehen,
Und stolz empor, wie seiner Säulen Schäfte,
Erheben sich des Vaterlandes Kräfte.

Heil Kaiser Wilhelm! In die Silberhaare
Lass Dir den Kranz der Volkesliebe drücken,
Der Du mit Jünglingsmut im Greisenjahre
Der Welt zum Schrecken standst und zum Entzücken.
Da wardst Du uns des rechten Weges Weiser,
Heil Dir im Siegerkranz, dem Deutschen Kaiser!

3.

An Kaiser Wilhelm.*)

Der Du es glorreich solltest wenden,
Dich grüsst Dein Volk, Dich preist es laut,
Den Kaiser, der mit starken Händen
Das neue Reich uns auferbaut.
Stolz ragt vom Fels zu Meeresborden
Das hohe Werk, das Du vollbracht,
Mit blanker Wehr in Süd und Norden,
Die hehre Veste deutscher Macht.

Im engen Bett schlich unser Leben
Vereinzelt wie der Bach im Sand;
Da hast Du uns was not gegeben:
Den Glauben an ein Vaterland.
Das schöne Recht, uns selbst zu achten,
Das uns des Auslands Hohn verschlang,
Hast Du im Donner Deiner Schlachten
Uns heimgekauft, o habe Dank!

*) Im obigen Texte vertritt die von mir versuchte Einleitungstrophe die drei ersten von lokalen Beziehungen durchzogenen Strophen des Em. Geibel'schen „Grusses der Stadt Lübeck“ (13. Sept. 1868). Auch ward die Schlussstrophe entsprechend geändert. Bei dem oft hervortretenden Mangel passender neuer Declamationen — wofür sonst meine Anthologien „Germania“ und „Die Wacht am Rhein“ (Münster, Coppenrath 1872 und 1874) wohl empfohlen sein mögen — wird auch die obige Contamination vielleicht nicht unwillkommen sein.

Nun weht von Türmen, flaggt von Masten
 Das deutsche Zeichen allgeehrt;
 Von ihm geschirmt nun bringt die Lasten
 Der Schiffer froh zum Heimatsherd.
 Nun mag am harmlos rüst'gen Werke
 Der Kunstfleiss schaffen unverzagt,
 Denn Friedensbürgschaft ist die Stärke,
 Daran kein Feind zu rühren wagt.

D'rum Heil mit Dir und Deinem Throne!
 Und flicht als grünes Eichenblatt
 In Deine Gold- und Lorbeerkrone
 Den Segensgruss von Land und Stadt.
 Was lang als frommer Wunsch gesprochen,
 Es ward erfüllt: Dein Aug' es sieht,
 Wie über's Reich ununterbrochen
 Vom Fels zum Meer Dein Adler zieht.

4.

Deutsches Festlied.

Ich bin ein Deutscher, stolz bin ich's zu sagen,
 Germania's Banner schwebt mir kühn voran;
 In Glück und Leid, in Krieg und Friedenstagen
 Steht fest zu ihm und treu der deutsche Mann.

Hoch auf der Feinde Höhen

Sahn wir das Banner wehen,

Und seine Farben nenne stolz ich mein:

Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher sein!

O Deutschland, lang und schwer hatt'st du zu tragen
 An Franzmanns Hohn und schnödem Lug und Trug,
 Bis zornentbrannt und mutig, ohne Zagen,
 Du griffst zur Wehr und riefst: Nun ist's genug!

Wie hat Dein Schwert gewettert,

Der Feinde Macht zerschmettert!

D'rum ruf ich's froh in alle Land' hinein:

Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher sein!

Wonach wir lang gesehnt uns und gerungen,
 Was uns im Traume lockte Jahr um Jahr,
 Dem Feind sei Dank, ihm ist das Werk gelungen:
 Germania eint jetzt ihrer Kinder Schar!

Wie wir uns treu geblieben,

Mit Blut steht es geschrieben.

Fest sei der Bund, ja! schlaget mutig ein:

Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher sein!

So schauet her, ein Volk sind wir von Brüdern
 Und halten fest an deutscher Sitt' und Art,
 An deutschen Recht, an deutschem Sang und Liedern,
 An deutschen Hieben, wenn der Feind sich schar!

Nie soll es ihm gelingen

All-Deutschland zu bezwingen!

Mir winkt im Kampf des Sieges Sonnenschein:

Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher sein!

Wo alle Deutschen Lieb' und Treu' Dir bringen,
 Wo Nord und Süd, Germania, Dir sich weihn,
 Da mag es hell vom Belt zur Alpe klingen:

Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher sein!

Dem Reiche allerwegen,

Dem Kaiser Heil und Segen!

Froh schallt mein Ruf in alle Land' hinein:

Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher sein!

5.

Kriegerchor.

Nach dem Terzett aus Spohr's Jessonda für 4st. gem. Chor. *)

Auf, und lasst die Fahnen fliegen,
Schwerter, öffnet uns die Bahn!
Gott mit uns zu Kampf und Siegen!
Feinde beb't, die Deutschen nah'n!

Heil erblüh' dem Vaterlande
Aus des Kampfes blut'ger Saat!
Herz und Hand sei ihm zum Pfande,
Friede folgt der Kriegesthat.

Preis dem Kaiser, Deutschlands Retter,
Der, ein Greis voll Jugendmut,
Siegreich stand im Schlachtenwetter!
Ihm geweiht sei Gut und Blut!

*) Herr Carl Drobegg in Coblenz hatte die Güte, für unsere jüngste Kaisers-Geburtstagsfeier das Arrangement der melodisch und harmonisch so schönen Composition zu besorgen. Zum Besten des für Knabenstimmen diffcileren Soprans wurde das Lied aus E-dur nach D transponiert.

Schulnachrichten.

I. Lehrverfassung.

SECUNDA.

Ordinarius: Der Rector.

Religionslehre. a. Kathol.: Lehre von der Gnade und den h. Sakramenten. Kirchengeschichte bis zur Reformation. 2 St. *Ternelp.* — b. Evangel.: Mittlere und neue Kirchengeschichte, Hollenberg § 109—157. Glaubenslehre § 158—183. Ausgewählte Kirchenlieder und Psalmen. 2 St. *Sinemus.*

Deutsch. Lectüre pros. und poet. Stücke aus Worbs' deutschem Lesebuch. Goethes Hermann und Dorothea, Schillers Maria Stuart. Das Wichtigste aus der Metrik und Poetik. Dispositionsübungen. Freie Vorträge. Alle 4 Wochen ein Aufsatz. (Mit den übrigen Klassen alle 6 Wochen Declamations- und Gesangsact auf der Aula.) 2 St. *D. Ord.*

Themata der deutschen Aufsätze: 1) Der Rheinstrom, ein Bild des menschlichen Lebens. 2) „Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zu Teil.“ 3) a. Der Apotheker in Goethes „Hermann und Dorothea“. b. Hermanns Eltern. 4) Kurze Zusammenfassung und Vergleichung der Reden Scipios und Hannibals vor der Schlacht am Ticinus (Liv. XXI. 40—45). (Klassenarbeit.) 5) Lob der kleinen Rheinstädte, mit Beziehung auf Goethes „Hermann und Dorothea“. 6) Die Eigenschaften des grossen Feldherrn. 7) Die Vergleiche und Gleichnisse der Odyssee. 8) „Nur rastlos bethätigt sich der Mann.“ Goethe. 9) „Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn.“ (Klassenarbeit.) 10) Was sagt dem Deutschen das Hermanns-Denkmal? (Prüfungsarbeit.)

Latein. Syntax nach Meiring Kap. 106—125. Memorieren von Mustersätzen und Sentenzen. Mündl. Übers. nach Seyffert. — Liv. II., Cic. IV. oratt. in Catilinam und or. d. imp. Pomp., Verg. Aen. III., IV. u. V. bis 500. — Übungen im Lateinsprechen. Wöchentlich ein Pensum oder Ex-temporale. 10 St. *D. Ord.*

Themata der lateinischen Aufsätze in IIa: 1) Maxime laudantur, qui pro patriae salute morti se obtulerunt. 2) Saepe et contemptus hostis cruentum certamen edidit et incliti populi regesque perlevi momento victi sunt. (Liv. XXI. 43.) 3) De urbe Roma a Gallis deleta, restituta a Camillo. 4) Quae Telemacho Nestor de Graecorum ducum fati narraverit. (Od. III. 100—300.)

Griechisch. Syntax des Verbuns nach Curtius. Mündl. Übers. nach Halm. Xen. Anab. III. Herod. IX. mit Ausw. Alle 14 Tage eine häusliche oder eine Klassenarbeit. 4 St. *van Beber.* — Hom. Od. IX., X. u. XI., cursorisch I—III. 2 St. *D. Ord.*

Französisch. Plötz Schulgrammatik. Lect. 46—60. Alle 14 Tage ein Pensum oder Ex-temporale. Lectüre: Charles XII. par Voltaire. 2 St. *Pauly.*

Geschichte und Geographie. Geschichte der Römer. Staatenkunde Europas, Wiederholungen aus der allgemeinen Erdkunde. 3 St. *Krah.*

Mathematik. Lehre von der Potenzierung, Radicierung und Logarithmierung. Gleichungen 2. Grades. Progressionen, Zinseszins- und Rentenrechnung. Repetition der Planimetrie und der Trigonometrie. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 4 St. *Pauly.*

Physik. Allgemeine Eigenschaften der Körper. Die Lehre vom Magnetismus und von der Electricität. 1 St. *Pauly.*

TERTIA.

Ordinarius: Herr van Bebbber.

Religionslehre. a. Kathol.: Einleitung in die Glaubenslehre. Die Lehre von Gott und dem Werke der Schöpfung. 2 St. *Terwelp.* — b. Evangel.: Heilsgeschichte des alten Bundes, Hollenberg § 1—45. Ausgew. Kirchenlieder und Psalmen. 1 St. *Sinemus.*

Deutsch. Erklärung prosaischer und poetischer Stücke aus Schulz' Lesebuch. Die Satzlehre. Deklamationsübungen. Alle 3 Wochen ein Aufsatz. 2 St. *D. Ord.*

Latein. Syntax des Verbuns nach Meiring Kap. 91—103. Mündl. Übers. nach Meiring. Wöchentlich eine häusliche oder eine Klassenarbeit. — Caes. d. b. G. I., II. u. IV. (priv. in IIIa: III). 8 St. *D. Ord.* — Ovid m. Auswahl. Das Nötige aus der Prosodie u. Metrik. Memorieren. 2 St. *Kuhl.*

Griechisch. IIIa: Artikel, Pronomen, Bedingungssätze nach Curtius. Mündl. Übers. nach Halm. Alle 14 Tage eine häusliche oder eine Klassenarbeit. Xen. Anab. I. Hom. Od. VI. Das Wichtigste aus der Homerischen Formenlehre. Memoriert Od. VI., 1—70. 6 St. *D. Ord.* — IIIb: Wiederholung des Pensums der Quarta. Verba liquida, Verba auf μ , Verba anom. Übersetzen aus dem Übungsbuche. Alle 14 Tage eine häusliche oder Klassenarbeit. 6 St. *Krah.*

Französisch. Plötz, Schulgrammatik L. 1—27. Alle 14 Tage ein Pensum oder Extemporale. 2 St. *Pauly.*

Geschichte und Geographie. Deutsche Geschichte, mit bes. Berücksichtigung der preussischen, bis 1618. 2 St. Geographie von Deutschland. 1 St. *Kuhl.*

Mathematik. Die vier ersten Rechen-Operationen und Gleichungen 1. Grades mit einer Unbekannten. Repetition der Geometrie. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 3 St. *Pauly.*

Naturgeschichte. Im Sommer Botanik, im Winter Mineralogie.

QUARTA.

Ordinarius: Herr Dr. Terwelp.

Religionslehre. a. Kathol.: Die Lehre von der Gnade, den Sakramenten und dem Gebete. Geschichte Jesu von der Auferstehung bis Himmelfahrt. Wirksamkeit der Apostel. 2 St. *D. Ord.* b. Evangel.: Bibl. Gesch. d. alten Bundes bis Salomo, Brüggemann § 1—29. Evangel. Katechismus. Ausgew. Kirchenlieder und Psalmen. 2 St. *Sinemus.*

Deutsch. Lese-, Memorier- und Deklamierübungen nach Schulz. Die wichtigsten Regeln über die Orthographie. Wiederhol. des einf. Satzes. Zus.-gez. u. -ges. Sätze i. allg. Alle 14 Tage ein Aufsatz. 2 St. *Kuhl.*

Latein. Wiederholungen aus der Formenlehre. Syntax des Nomens. Mündliche Übersetzung nach Meiring. Extemporalien. Alle 8 Tage ein Pensum. Nepos 10 vitae. Phädrus' Fabeln mit Auswahl. Das Nötigste aus der Prosodie und Metrik. 10 St. *D. Ord.*

Griechisch. Formenlehre bis zu den verb. liquid. Übersetzung nach Wesener. Alle 14 Tage ein Pensum. 6 St. *D. Ord.*

Französisch. Plötz, Elementargrammatik. L. 60—100. Alle 14 Tage ein Pensum oder Extemporale. 2 St. *Pauly.*

Geschichte und Geographie. Gesch. d. Griechen u. Römer. Alexander. 2 St. Geographie der aussereuropäischen Erdteile. 1 St. *Kuhl.*

Mathematik. Allgemeine Rechnung mit Prozenten, Zins-, Rabatt-, Verteilungs- und Mischungs-Rechnung. Die Lehre von der Lage gerader Linien, die Lehre vom Dreieck und vom Viereck. 3 St. *Pauly.*

QUINTA.

Ordinarius: Herr Krah.

Religionslehre. a. Kathol.: Combiniert mit Quarta. b. Evangel.: desgl.**Deutsch.** Grammatik im Anschluss an das Latein, insb. der zusammengesetzte Satz. Lesen und Erklären prosaischer und poetischer Stücke aus dem Lesebuche. Deklamation. Wöchentlich eine orthographische Übung. 2 St. *D. Ord.***Latein.** Wiederholung der regelmässigen und Einübung der unregelmässigen Formenlehre. Die wichtigsten syntaktischen Eigentümlichkeiten. Wöchentlich ein Pensum oder eine Klassenarbeit. 10 St. *D. Ord.***Französisch.** Plötz, Elementargrammatik, L. 1—70. Alle 14 Tage ein Pensum oder Extemporale. 3 St. *Pauly.***Geographie.** Belehrungen aus der mathematischen Geographie. Beschreibung der Gebirge und Gewässer Europas, besonders Deutschlands. Die einzelnen Länder Europas mit besonderer Berücksichtigung von Deutschland und Preussen. Kartenzeichnen. 3 St. *Laubenthal.***Rechnen.** Einfache Regel de Tri in Brüchen. Die Rechnungen mit Decimalbrüchen. Zusammengesetzte Regel de Tri. Allgemeine Rechnungen mit Prozenten. Gewinn- und Verlustrechnung. Zins-, Rabatt-, Gesellschafts-, Mischungsrechnung. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 3 St. *Laubenthal.***Naturgeschichte.** Übersicht über die Botanik und Zoologie. 2 St. *Laubenthal.*

SEXTA.

Ordinarius: Herr Kuhl.

Religionslehre. Kathol.: Combiniert mit Quarta und Quinta.**Deutsch.** Grammatik im Anschluss an das Lateinische, insb. die Wortarten, Deklination und Konjug., Präpos. u. Adverb. Der einfache Satz. Die wichtigsten §§ aus der neuen Orthographie. Lesen u. Erklären poet. u. prosaischer Stücke aus d. Lesebuche. Deklamation. Wöchentl. eine orthogr. Übung. 2 St. *D. Ord.***Latein.** Die regelm. Formenlehre. Mündl. Übersetzen aus dem Übungsbuche. Wöchentl. ein Pensum, monatlich eine Klassenarbeit. 10 St. *D. Ord.***Geographie.** Vorbegriffe aus der mathematischen und physischen Geographie. Übersicht der aussereuropäischen Erdteile. Anleitung zum Kartenzeichnen. 3 St. *Laubenthal.***Rechnen.** Die Grundrechnungen mit ganzen unbenannten, mit einfach benannten und mit mehrfach benannten Zahlen. Einfache Regel de Tri in ganzen Zahlen und Brüchen. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 4 St. *Laubenthal.***Naturgeschichte.** Mit Quinta combinirt.Der **technische Unterricht** (Schreiben, Zeichnen, Gesang) wurde in derselben Weise gehalten, wie im vorletzten Jahresbericht näher angegeben worden.Die **Turnübungen** fanden unter Leitung des Herrn Pauly in 3 wöchentl. Stunden für alle Klassen statt, in einer besonderen für die Vorturner.**Ausserordentlicher Unterricht im Englischen**wurde für 12 freiwillig angemeldete Schüler der Secunda und Tertia in wöchentlich 2 ausserhalb der gewöhnlichen Schulzeit liegenden Stunden von dem *Rector* erteilt. Durchgenommen wurden die Lektionen 14—25 der englischen Conversations-Grammatik von Gaspey-Otto. Zur Lectüre dienten Walter Scotts Tales of a grandfather, S. 102—138 nach der Auswahl von Schaub.

Übersichts-Tabelle über die Verteilung des Unterrichts.

Lehrer.	Ordinariat.	Secunda.	Tertia.		Quarta.	Quinta.	Sexta.	Stundenzahl.
			A.	B.				
1. Dr. J. Schlüter, Rector.	II.	2 St. Deutsch 10 St. Latein 2 St. Homer 2 St. Englisch						16 ¹⁾
2. H. van Bebber, Oberlehrer.	III.	4 St. Griech.	6 St. Griech. 8 St. Latein 2 St. Deutsch					20
3. G. Kuhl, Ordentl. Lehrer.	VI.		3 St. Gesch. 2 St. Ovid		2 St. Deutsch 3 St. Gesch.		2 St. Deutsch 10 St. Latein	22
4. J. Pauly, Ordentl. Lehrer.		4 St. Mathem. 2 St. Franz. 1 St. Physik	3 St. Mathem. 2 St. Franz. 2 St. Naturgesch.		3 St. Mathem. 2 St. Franz.	3 St. Franz.		22 ²⁾
5. Dr. G. Terwelp, Ordentl. Lehrer.	IV.	2 St. Religion	2 St. Religion		10 St. Latein 6 St. Griech.	2 St. Religion		22 ³⁾
6. F. Kraß, Ordentl. Lehrer.	V.	3 St. Gesch.		6 St. Griech.			2 St. Deutsch 10 St. Latein	21 ⁴⁾
7. P. Laubenthal, Ordentl. Lehrer.			2 St. Zeichnen			3 St. Rechnen 3 St. Geogr.	4 St. Rechnen 3 St. Geogr. 1 St. Gesang 2 St. Naturgeschichte 3 St. Schreiben 2 St. Zeichnen	25 ⁵⁾
			2 St. Gesang in allen Klassen					
8. K. Sinemus, ev. Religionslehrer.		2 St. Religion	1 St. Religion		2 St. Religion			5

1) Dazu die Verwaltung der Bibliothek. 2) Dazu 3 St. Turnen. 3) Dazu Abhaltung des Schulgottesdienstes. 4) Dazu 2 St. Beschäftigung in der Bibliothek (Katalogisierung der Programme). 5) Dazu das Orgelspiel im Schulgottesdienst.

Aufgaben für die schriftliche Entlassungsprüfung.

- 1) **Deutscher Aufsatz:** Was sagt dem Deutschen das Hermannsdenkmal?
- 2) **Mathematik:** a. Es soll x bestimmt werden aus der Gleichung: $\sqrt{6-x} - \sqrt{2x} = \sqrt{3-x}$.
b. Ein Pächter ist 8 Jahre hindurch mit seiner Pacht von 843 \mathcal{M} . zurückgeblieben. Wie viel hat er am Ende des achten Jahres zu bezahlen, wenn die Zinsezinsen in Anschlag gebracht werden und die Schuld zu 4 $\frac{0}{0}$ verzinst ist? c. Ein Viereck zu konstruieren, von welchem gegeben sind ein Winkel, die beiden den Winkel einschliessenden Seiten und die Winkel, welche die von dem Scheitelpunkte des gegebenen Winkels ausgehende Diagonale mit den beiden nicht gegebenen Seiten bildet.
d. Aus dem regulären Zehn-Eck den $\sin 18^\circ$ zu berechnen.
- 3) ein lateinisches, 4) ein griechisches, 5) ein französisches Scriptum.

Kanon der auswendig zu lernenden Gedichte,

nach den Lesebüchern von B. Schulz und H. Worbs.

SEXTA.

Pfeffel, Die beiden Hunde: Ein Junker hielt sich ein Paar Hunde.
Hoffmann, Der Hahn: Es ist doch wirklich ärgerlich!
Uhland, Einkehr: Bei einem Wirte wundermild.
— , Siegfrieds Schwert: Jung Siegfried war ein stolzer Knab.
Rückert, Barbarossa: Der alte Barbarossa.
Bürger, Die Schatzgräber: Ein Winzer, der am Tode lag.
Wächter, Unser Vaterland: Kennt ihr das Land, so wunderschön.
Sallet, Zietzen: Der grosse König wollte gern sehn.
Eichendorff, Der frohe Wandersmann: Wem Gott will rechte Gunst erweisen.

QUINTA.

Stolberg, Lied eines deutschen Knaben: Mein Arm wird stark und gross mein Mut.
— , Der schwäbische Ritter an seinen Sohn: Sohn, da hast du meinen Speer.
Castelli, Der Bauernknabe in der Stadt: Vater, lasst mich zu Atem kommen.
Eichendorff, Der wandernde Musikant: Durch Feld und Buchenhallen.
Hölty, Der alte Landmann an seinen Sohn: Üb' immer Treu und Redlichkeit.
Kerner, Der reichste Fürst: Preisend mit viel schönen Reden.
Müller, Der kleine Hydriot: Ich war ein kleiner Knabe.
Pfeffel, Die Türkenpfeife: Gott grüss Euch, Alter! Schmeckt das Pfeifchen?
Uhland, Schwäbische Kunde: Als Kaiser Rotbart lobesam.

QUARTA.

Hoffmann von Fallersleben, Der Knabe an sein Vaterland: Treue Liebe bis zum Grabe.
Uhland, Die Kapelle: Droben stehet die Kapelle.
— , Des Knaben Berglied: Ich bin vom Berg der Hirtenknab.
— , Die Vätergruft: Es ging wohl über die Heide.
Lenau, Der Postillon: Lieblich war die Maiennacht.
Geibel, Rheinsage: Am Rhein, am grünen Rheine.
Seidl, Hans Euler: Horch, Marthe, draussen pocht es.
Körner, Harras der kühne Springer: Noch harrte im heimlichen Dämmerlicht.
Brachmann, Columbus: Was willst du, Fernando, so trüb und bleich?

TERTIA.

I.

- Schenkendorf, Das Lied vom Rhein: Es klingt ein heller Klang.
 Schlegel, A. W. v., Arion: Arion war der Töne Meister.
 Uhland, Des Sängers Fluch: Es stand in alten Zeiten ein Schloss so hoch und hehr.
 — , Das Glück von Edenhall: Von Edenhall der junge Lord.
 Goethe, Der Sänger: Was hör' ich draussen vor dem Thor.
 Platen, Das Grab im Busento: Nüchtl'ich am Busento lispeln.
 Schiller, Der Ring des Polykrates: Er stand auf seines Daches Zinnen.
 — , Die Kraniche des Ibykus: Zum Kampf der Wagen und Gesänge.

II.

- Uhland, Der blinde König: Was steht der nord'schen Fechter Schar.
 — , Der Schenk von Limburg: Zu Limburg auf der Feste.
 Geibel, Hoffnung: Und drüht der Winter noch so sehr.
 Schenkendorf, Frühlingsgruss an das Vaterland: Wie mir deine Freuden winken.
 Freiligrath, Die Trompete von Gravelotte: Sie haben Tod und Verderben gespien.
 — , Der Löwenritt: Wüstenkönig ist der Löwe.
 Schiller, Die Bürgschaft: Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich.
 Heine, Belsazar: Die Mitternacht zog näher schon.

SECUNDA.

I.

- Schiller, Sehnsucht: Ach, aus dieses Thales Gründen.
 — , Die Teilung der Erde: Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen.
 — , Das Eleusische Fest: Windet zum Kranze die goldenen Ähren.
 — , Das Ideal u. d. Leben: Ewigklar und spiegelrein und eben (Abgekürzt).
 Goethe, Mignon: Kennst du das Land, wo die Citronen blühen.
 Stolberg, Deutschlands Beruf: Ja, Herz Europens, sollst du, o Deutschland, sein!

II.

- Schiller, Das Lied von der Glocke (Auswahl).
 — , Die Macht des Gesanges: Ein Regenstrom aus Felsenrissen.
 — , Das Siegesfest: Priams Feste war gesunken.
 — , Die Worte des Glaubens: Drei Worte nenn' ich euch, inhaltsschwer.
 Goethe, Erbkönig: Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
 Walther v. d. Vogelweide, Lob Deutschlands: Ich hân lande vil gesehen.
 Anfang des Nibelungenliedes: Uns ist in alten maeren wunders vil geseit.

II. Lehrapparat.

Aus den etatsmässigen Mitteln wurden angeschafft:

- 1) für die **Lehrerbibliothek**: N. Jahrb. f. Philol.; Ztschr. f. d. Gymn.-W.; Centralbl. f. d. Unterr.-Verw.; Jahrb. d. Vereins f. Altertumsfr. i. Rheinl. — Die laufenden Fortsetzungen von Grimms Wörterbuch, Ebelings Lex. Hom., Schmidts Encyclop. des Erzieh.- u. Unterr.-Wesens, dem Generalstabswerk über den deutsch-frz. Krieg 1870/71 (Heft 20, Schluss) und Herders Werken in der Suphan'schen Ausg. Vergils Aeneis von Gebhardi 2. Heft. Keller, Epilegomena zu Horaz. Goerz, Mittelrhein. Regesten 3. Bd. Herbst, Histor. Encyclop. Lfg. 5—11. Barthel, Litteraturgesch. der Neuzeit. Grimm, Ausw. a. d. kl. Schriften. Zurborg, Themata zu deutschen Aufsätzen. Statist. Jahrbuch der höheren Schulen Deutschlands. Normann, Deutsche Stilübungen. Archenholz, Historia belli septennis. F. Schlegel, Histoire de la littérature ancienne et moderne, trad. p. W. Duckett. 2 Bde.

2) für die **Schülerbibliothek**: Lohmeyer, Deutsche Jugend 1881. Bässler, Hellen. Heldensaal 2 Bde. Scherer, Deutschland im Liede.

3) für die **Bibl. paup.**: Spieker, Geometrie. Meiring, gr. lat. Grtk.

Geschenkt wurden 1) der **Lehrerbibliothek**: Von den Herren Verfassern: Wegeler, Beiträge zur Geschichte der Stadt Coblenz. Meurer, Shakespeares Macbeth, erkl. Schulausg. Von den Herren Verlegern u. A.: Reinhard, Caesar d. b. Gall. Cassian, Lehrbuch d. allg. Geogr. Richter, Leitfaden f. d. geogr. Unterricht. Lattmann, Lat. Übungsbücher f. III. u. IV. Ders., Grundzüge der deutschen Grtk. 2) der **Schülerbibliothek**: Von dem Königl. Prov.-Schulcolleg zu Coblenz: Rönning, Unser Kaiser Wilhelm. 3) der **Bibl. paup.**: Von den Herren Verlegern: Worbs, Deutsches Lesebuch. Reinhard, Atlas f. höh. Schulen. Riecke, Kl. Schultlas. — Allen freundlichen Gebern beehrt sich der Berichterstatter namens der Anstalt seinen ergebensten Dank auszusprechen.

III. Verfügungen der Behörden.

Verf. d. K. P.-S.-C. v. 17. Dezember 1881. Die Versetzungen der Schüler sollen nur zu Ostern stattfinden und versuchsweise oder bedingte Versetzungen in Zukunft ganz ausgeschlossen sein.

Verf. d. K. P.-S.-C. v. 15. Februar 1882. Dieselbe giebt, im Sinne der Beschlüsse der ersten rheinischen Directoren-Conferenz, die näheren Bestimmungen über die Censuren, worunter die folgenden hervorzuhoben. Bei Beurteilung der Leistungen sind fortan nur die nachstehenden fünf Prädikate, unter Ausschluss jeder Modifikation derselben, in Anwendung zu bringen: 1. Recht gut. 2. Gut. 3. Genügend. 4. Mangelhaft. 5. Ungenügend. Ferner wird darauf hingewiesen, dass am Ende des Klassencursus das vierte Prädikat die Versetzung ausschliessen kann und namentlich dann ausschliesst, wenn es in mehreren Unterrichtsgegenständen erteilt werden musste.

Verf. d. K. P.-S.-C. v. 25. September 1880. Mitteilung der Polizei-Verordnung der Kgl. Regierung vom 17. Septbr. gegen den verbotenen Wirtshausbesuch seitens der Schüler. „Den Inhabern von Konditoreien, Gasthäusern, Schenkwirtschaften und Getränke-Verkaufsstellen ist es untersagt, Schülern irgend welcher Art, insbesondere auch denjenigen, welche mittlere und höhere Schulen besuchen, den Aufenthalt in ihren Lokalen zu gestatten, oder denselben Speisen und geistige Getränke zu verabfolgen, es sei denn, dass die Schüler sich in Begleitung und unter Aufsicht ihrer Eltern, sonstiger erwachsener Angehörigen, Vormünder oder Lehrer, oder auf Reisen, sei es vom Orte ihrer Schule oder auf Ferienreisen befinden. Die Nichtbefolgung dieser Anordnung wird mit Geldbusse bis zu 30 Mark resp. verhältnismässiger Haftstrafe bestraft.“

IV. Frequenz.

Die Anstalt wurde im verflossenen Schuljahre überhaupt von 81 Schülern besucht. Davon waren in IIa: 5, IIb: 16, IIIa: 8, IIIb: 13, IV: 15, V: 10, VI: 14. Einheimisch waren 54, auswärtig 27; katholisch 65, evangelisch 12, israelitisch 4. Das Durchschnittsalter der Schüler betrug für IIa: 18 J. (einheim. 17, ausw. $18\frac{5}{12}$), IIb: $18\frac{11}{12}$ (einheim. $18\frac{1}{12}$, ausw. $17\frac{11}{12}$), IIIa: $16\frac{4}{12}$ (einheim. $16\frac{2}{12}$, ausw. $16\frac{9}{12}$), IIIb: $15\frac{8}{12}$, IV: $14\frac{2}{12}$, V: $13\frac{11}{12}$ (einheim. $13\frac{4}{12}$, ausw. $15\frac{1}{12}$), VI: $12\frac{6}{12}$ (einheim. $12\frac{1}{12}$, ausw. $12\frac{11}{12}$). Im Laufe des Schuljahres wurden neu aufgenommen 14, ausgetreten sind 9. Das Zeugnis der Berechtigung für den einj. freiw. Militärdienst erhielten 11.

In der unter dem Vorsitze des Herrn Provinzial-Schulrats Dr. Vogt am 27. März abgehaltenen Entlassungsprüfung erhielten die folgenden drei Schüler der Obersecunda das Zeugnis der Reife für die Prima eines Gymnasiums:

1) **Ludwig Byns**, Sohn des Gutsbesitzers Heinrich Byns zu Andernach, geb. am 1. Juli 1864, kath., 2 J. Schüler der Secunda, $8\frac{1}{2}$ J. der Anstalt.

- 2) **Peter Hackenbruch**, Sohn des Hötelbesitzers Heinrich Hackenbruch, geb. am 19. Mai 1865, kath., 2 J. Schüler der Secunda, 7 $\frac{1}{2}$ J. der Anstalt.
 3) **Benedict Rübsamen**, Sohn des Gastwirts Wilhelm Rübsamen zu Kruft, geb. am 14. Sept. 1864, kath., 2 J. Schüler der Secunda, 6 $\frac{1}{2}$ J. der Anstalt.

V. Chronik.

Das Schuljahr begann am 25. April mit feierlichem Gottesdienste.

Der regelmässige Fortgang des Unterrichts wurde gleich im Sommer-Semester leider mehrfach empfindlich gestört, zunächst durch längere schwere Krankheit des Herrn Dr. Terwelp (28. März bis 16. Mai), dann durch militärische Einberufung des Herrn Pauly (9. bis 21. Mai) und des Herrn Krah (9. Juni bis 4. August). Die nicht durch Combination zu deckenden (6) Unterrichtsstunden des Letzteren wurden zur einen Hälfte von den Herren van Bebber, Kuhl und Pauly, zur andern von dem Rector übernommen. Auch im Winter-Semester wurde Herr Dr. Terwelp vom 1. bis 7. März und für verschiedene einzelne Stunden durch Krankheit dem Unterricht entzogen.

Am 8. September starb nach nur viertägigem Krankenlager zu Nieder-Hammerstein bei Andernach der frühere langjährige Rector unseres Progymnasiums, **Dr. Rudolf Löhbach**, geb. zu Vorst am 29. Juni 1834, seit Ostern 1874 Director des Grossherzoglichen Gymnasiums zu Mainz. Seiner umsichtigen Thätigkeit verdankt die hiesige Anstalt die am 16. September 1863 vollzogene Umwandlung der früheren höheren Stadtschule in ein vollberechtigtes Progymnasium. Zu gebührender Ehre seines Andenkens hielt der Unterzeichnete am 10. November, bei Gelegenheit der auf der Aula mit Declamation und Gesang abgehaltenen Feier des Geburtstages Schillers, eine das eifrige Wirken und Streben des verstorbenen Collegen schildernde Gedächtnisrede.

Bemerkt und hervorgehoben zu werden verdient noch, dass das am Nachmittage des 10. September zu Nieder-Hammerstein stattgehabte Begräbnis auch vom fernen Mainz seitens der in den Ferien dort noch anwesenden Lehrer und Schüler des Gymnasiums und zahlreicher anderer Freunde des Verstorbenen in schöner Pietät ausgezeichnet wurde. Auch die Mainzer Tagespresse widmete dem so früh dahingeshiedenen Director die ehrendsten Nachrufe. So schrieb die „Mainzer Zeitung“ u. A.: „Director Dr. Löhbach war ein Mann hoher Intelligenz. Seine seltenen Anlagen und seine durch eifriges Studium erworbenen Kenntnisse wusste er reichlich nutzbar zu machen, indem er in grösseren und kleineren Abhandlungen und Schriften allgemeine Belehrung verbreitete und die Herzen der Jugend für alles Schöne und Gute begeisterte. Er besass eine ungewöhnliche Arbeitskraft: er ruhte und rastete nicht, bis er den jeweiligen in seiner Stellung an ihn herantretenden Pflichten vollkommen genügt hatte. Mit einem starken Willen verband er eine Einsicht, die ihn rasch alle Geschäfte erledigen und stets und überall das Rechte treffen liess. Gross war die Wirkung seiner Beredsamkeit, und das zündende Wort, das namentlich bei der Schlussfeier des Schuljahres in die Herzen der Jugend drang, wurde nimmer vergessen. Nicht blos die Gaben des Geistes, auch die des Herzens waren in dem ungewöhnlichen Manne reich entwickelt, davon zeugt sein inniges und zärtliches Verhältnis, in welchem er zu den Seinen stand; davon zeugt das unbegrenzte Wohlwollen, mit dem er stets den Lehrern und Collegen entgegen kam. Und warm auch schlug stets sein Herz für unser deutsches Vaterland.“ „Das hiesige Gymnasium“, schreibt ferner das „Mainzer Tageblatt“ u. A., „verliert in Herrn Löhbach einen vortrefflichen Director und ausgezeichneten Schulmann. Ein hochgebildeter Philologe, war er auch in anderen Fächern wohl bewandert, so dass man von einem universellen Wissen des Verstorbenen rühmen kann. Löhbach war Rheinpreuss von Geburt, hat sich aber nicht nur die Hochachtung seiner Fachgenossen und die Verehrung seiner Schüler zu erwerben gewusst, sondern auch durch seine Liebenswürdigkeit und Leutseligkeit im gesellschaftlichen Verkehr überall zahlreiche Sympathien gewonnen. Er war ein begeisterter Anhänger von Kaiser und Reich, sein Herz erglühte in voller Hingebung fürs deutsche Vaterland. So war er auch als treuer Patriot ein leuchtendes Vorbild für die Jugend.“

Der Unterzeichnete, welcher zur Zeit der Beerdigung des ihm durch fast dreissig Jahre treu und innig verbundenen Freundes leider von hier abwesend war, hält es für seine Pflicht, um auch seinerseits Löhbachs geistige Richtung und Neigung kurz zu kennzeichnen, einige Worte der Erinnerung hier beizufügen. Als Philologe zählte Löhbach eben nicht zu jenen, die über dem verschiedensten Kleinen in Worten nur zu leicht den Geist vergessen, die über der minutiösen, ängstlichen Erforschung des Einzelnen unvermerkt den leitenden Faden aus der Hand verlieren. Die Detailforschung und selbst die streng prüfende und wägende philologische Akribie war im Grunde weniger seine Sache, als die auf der Basis eingehender Studien erhobene harmonische Geistesbildung, die echte Humanitätswissenschaft. So war ihm sein Studium eine innere Angelegenheit, die er mit immer regem Eifer, einem für alles Hohe und Edle empfänglichen Gemüte erfasste. So kannten und schätzten wir unseren guten Löhbach: eine bei allem leichten, so recht rheinischen Humor tief gemüthlich angelegte, dem Idealen in Kunst und Wissenschaft freudig hingeebene Natur. Ehre seinem Andenken! —

Noch einen Todesfall aus den letzten Tagen hat unsere Chronik zu verzeichnen. Nach längerem Leiden starb am 24. März der im vorigen Herbst mit dem Zeugnis der wissenschaftlichen Befähigung für den einj. freiw. Militärdienst abgegangene Secundaner **Joseph Frank**, ein braver und fleissiger Schüler.

Am Feste Allerheiligen (1. Novbr.) feierten 9 Schüler der VI., V., IV. und IIIb., von Herrn Dr. Terwelp vorbereitet, das Fest der ersten hl. Kommunion.

Am 22. März wurde das **Allerhöchste Geburtsfest** Sr. Majestät des Kaisers auf der schön geschmückten Aula mit Gesang, Declamation und dem Vortrage des Max Jähns'schen Festspiels „Zur Heimkehr“ (nach der Umarbeitung des Unterzeichneten „Vom Fels zum Meer“ betitelt) feierlich be-
gangen. Die Festrede („Die Tugenden unserer Vorfahren“) hielt der Unterzeichnete.

VI. Schlussbemerkung.

Das Schuljahr wird am Nachmittage des 4. April mit einem Gesangs- und Declamationsakt auf der Aula geschlossen. Die Versetzungen der Schüler sind durch Konferenzbeschluss endgültig festgestellt.

Das **neue Schuljahr** wird Montag den 24. April morgens 8 Uhr mit feierlichem Gottesdienste eröffnet. Neu eintretende Schüler sind Samstag den 22. April durch die Eltern oder deren Stellvertreter unter Beibringung des letzten Schulzeugnisses, sowie des Geburts- und Impfscheins bei dem Unterzeichneten anzumelden.

Für die Aufnahme in **Sexta** wird gefordert: Geläufigkeit im Lesen und Schreiben deutscher und lateinischer Schrift; Fähigkeit, ein leichtes Diktat ohne grobe orthographische Fehler nachzuschreiben; Kenntnis der Redeteile; Sicherheit in den vier Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen. Im Interesse der Eltern wird darauf aufmerksam gemacht, dass für die in Sexta Eintretenden das zehnte resp. das vollendete neunte Lebensjahr das geeignete Alter ist. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium zu Coblenz sagt darüber in einer Verfügung vom 27. April 1863: „Dass der Eintritt in die Sexta nicht nach vollendetem zehnten Lebensjahre erfolge, ist dringend zu wünschen, weil nur in diesem Falle der Schüler in dem angemessenen Lebensalter mit der entsprechenden Schulbildung zu höheren Studien übergehen oder ins bürgerliche Leben eintreten kann.“

Auswärtige Schüler bedürfen zur Wahl ihrer Wohnung der Genehmigung des Rectors.

Andernach, den 28. März 1882.

Dr. Schlüter, Rector.

